

Nr. 12. Lauben spitzbogig, von Stützmauer flach rundbogig überbaut; Laubengewölbe mit reich durchkreuzten Netzgraten. Nagelfluhportal: über abgesehkrägtem polygonalen Sockel breiter Rundbogen mit zwei Kehlen ohne Durchschneidungen. Daneben alte, steinumrahmte Ladenfenstertüre. Kurzer Flur mit einfach reizvoller Wölbung: Stiehkappen in alternierender Stellung, von Graten begleitet, die sich über den Spiegel schwingen; hinten schmal spitzbogiger, abgesehkrägter Kellereingang. Sehr altertümliche Lichthof- und Treppenanlage mit einzelnen Spitzbogeneingängen.

Unterer Stadtplatz, nördliche Flanke.

In der Platzmitte schöner Rückblick auf den oberen Stadtplatz mit seinen erkerreichen Häuserfluchten; zugleich eröffnet sich ein neues Straßenbild im unteren Stadtplatz: breiter, minder bewegt, aber durch die auf ansteigendem Boden vortretende kantig silhouetiierte Ottoburg mit ihren Erkerstipzen ebenfalls wohl geschlossen; von der anderen Seite her tritt der „Goldene Adler“ mit eigener Laube belebend in die Straßenflucht. In das altertümliche Stadtbild mischen sich hier mit den reich studierten Bauten des Helblinghauses und Alten Regierungsgebäudes auch barocke Züge.

Nr. 15. Goldenes Dach-Gebäude (Neuhof). (Plan 8.)

Geschichte. 1420 kaufte Herzog Friedrich mit der leeren Tasche zwei Häuser, gelegen am Platz, an der Kirch- (Pfarr-) Gasse und Badgasse, und erbaute aus ihnen den sogenannten „Neuen Hof“, in dem auch die — wahrscheinlich 1428 erbaute — St. Georgskapelle lag, für welche Kaiser Maximilian I. 1498 eine Messe stiftet. Um 1463—1466 verschiedene Arbeiten „in dem Frawnzimmer und zu Newnhof“; wohl dieser Bau ist gemeint, wenn Maximilian nach seinem Regierungsantritt in Tirol 1492 der Gemahlin Herzog Siegmunds des Münzreichen, Katharina von Sachsen, zusichert, „das Frawnzimmer zu Insprugk, in dem (sie) ir wonung hat, zu pawen und zu pessern“, und es ihr auf Lebenszeit überläßt. Nachdem Maximilian endgültig die Burg an der nordöstlichen Stadumwallung bezogen hatte, wies er am Beginn des 16. Jahrhunderts den „Neuen Hof“ seinen obersten Behörden, dem „Regiment“ und der „Kammer“ als Kanzleien zu; 1521 mußte Jörg Rölterer darin eine „newe ratsstube“ erbauen. 1564 wurde jedoch das „Regiment“ von hier in das Tänzlsche Haus am Inn verlegt. Das nun „tirolische Kammer-

behausung“ genannte Gebäude war 1572 so „zerschitt und zerschifert“, daß es geschleudert werden mußte. 1579 führte Melchior Ritterl Malereien in ihm aus, 1601 lieferte Georg Fellengibl Maler- und 1606 Christof Angermeyr Bildhauerarbeit für die St. Georgskapelle. Bis zum Jahre 1775 Sitz der Kammer, 1780 unter Beseitigung der Georgskapelle zur Kaserne verwandelt; 1811 von der Stadt erworben. 1822 leider von einer Gruppe von Bürgern in ein vierstöckiges Finshaus umgebaut, wobei bis auf den Erker und einige spärliche Reste im Innern der ursprüngliche Charakter völlig verloren ging. Seit 1831 in städtischem Besitz.

B a u. Nach Spuren, die gelegentlich der Erkerrestaurierung von 1899 zutage traten, ursprünglich gekuppelte gotische Fenster von rechteckiger Form, mit zweimal gefehlten Gewänden und zweipaßartiger Verzierung in den Ecken, in glatter Wand mit roten Puzquaderfugen. An der Fassade ursprünglich auch der schöne, 1882 in das Museum Ferdinandeum übertragene rotmarmorne Wappenstein Herzog Siegmunds von 1489. Im Hoftrakt an der Pfarrgasse zeigen halb vermauerte Spuren, daß in allen Geschossen einheitliche Säle lagen, von gratigen Sterngewölben bedeckt, die auf randlichen Wand- und wuchtigen Mittelrundpfeilern ruhten.— Die Hauswände bei der Restaurierung 1899 glücklicherweise einfach gelassen, wodurch der reichgeschmückte Erker seine Wirkung behalten hat. An beiden Fronten einfache Renaissanceportale des 17. Jahrhunderts. Beachtenswert die breiten Vormauerungen, die der Eckante des nüchternen Gebäudes eine belebende Schräglinie geben.

Der Erker des „Goldenen Dachls“.

G e s c h i c h t e. Von der Volksfage Herzog Friedrich mit der leeren Tasche zugeschrieben, der mit dem goldenen Dach seinen Feinden seine wiedererstartete Macht habe zeigen wollen. In Wirklichkeit von Kaiser Maximilian I. erbaut; wie die Inschrift am Erker selbst besagt, im Jahre 1500, und zwar (nach neuesten Forschungen J. Garbers) als Zuschauerloge des Hofes bei den öffentlichen Spielen, besonders Fastnachtsspielen, die auf dem Stadtplatze nachweisbar seit Ausgang des Mittelalters aufgeführt wurden. Die Annahme, daß Max nur einen früheren Erker neu geschmückt habe, schließt sich durch die späten Bauformen und auch durch die bauliche Konstruktion aus: der Erker ist unter Verdeckung älterer Bauteile (Lauben, Fenster) vorgemauert und von rechtwinklig in die Frontmauer verankertem Eisenrahmenwerk getragen. Der

Entwurf des Erkers wurde von Konrad Fischner (1902) dem Hofmaler Jörg Köbeler zugeschrieben; ausführender Baumeister wahrscheinlich Nikolaus Düring, dessen Wappen (von Fischner) am Söllergewölbe erkannt wurde. Laut Inschrift schon 1671, dann 1782, endlich mehrmals im 19. Jahrhundert, zuletzt 1898/99 restauriert.

Bau. Der in drei Steingattungen (roter Kramsacher Marmor, grauer Sandstein, Nagelsluh) erbaute Erker gehört in seinen Einzelformen durchaus der deutschen Spätgotik an, verpflanzt aber mit der offenen Loggia des Obergeschosses ein in Italien beliebtes Motiv auf deutschen Boden und stellt so den ersten Hauch der Renaissance dar, durchaus entsprechend dem Geiste Maximilians, des „letzten Ritters, aber ersten deutschen Renaissancefürsten“. Der Erker zeigt eine einheitliche, überaus feine architektonische Komposition, indem von schwereren, geschlosseneren und einfacheren unteren Teilen nach oben hin eine wirkungsvolle Steigerung zu leichteren, durchbrochenen und schmuckreichen Teilen eintritt. (Abb. 7.) Sehr wichtig die (1899 verständnisvoll erneuerte) Polychromierung: namentlich die zarten Vergoldungen verschiedener Schmuckteile der unteren Geschosse bereiten feinsinnig auf das vergoldete Dach vor.

Das Erdgeschoß tragen zwei rotmarmorne, auf polygonen Sockeln ansteigende Pfeiler, vorne zu schlankerem Dienst ausgeschnitten; in ihren seitlichen Nischen sitzen zierliche junge Dienste mit gedrehten Strümpfen und in halber Höhe angebrachten (wohl für Statuetten bestimmten) Konsolen. Die Pfeiler durch einen flachen, profilierten Bogen verbunden, dessen gerader Stab von einem gebogenen spielerisch durchkreuzt wird; unterwölbt von zierlichem Netzrippengewölbe, dessen Rippen wieder für sich mit einander durchschneidenden Stäben verziert sind. In den Verkreuzungen der Rippen köstliche kleine, polychromierte (leider teilweise beschädigte) Männlein, teils nackt, teils in Ritter-, Volks- und Narrenkleidern, in verschiedenen, zum Teil recht gewagten Stellungen kauend und lehnd, zwei von ihnen Musikinstrumente blasend. Über dem Flachbogen das Chronogramm: Restauror post horrendos continuo anno et ultra perpessos terrae motus, dessen rote Buchstaben die Zahl 1671 ergeben.

Das erste Obergeschoß ist geschlossen behandelt und nur von dreiteiligem Fenster durchbrochen: einer höheren Mittelöffnung

mit Kreuzpfosten sind zwei niedere schmale Fenster flügelartig angefüpelt; die rotmarmornen Rahmen mit tiefen Kehlen, welche feine, in den Ecken überschnittene Stäbe aufnehmen. Die mit gotischem Schräggewölbe ansetzende und schließende Brüstung durch senkrechte Pfosten in sechs vordere und zwei seitliche Felder geteilt, in denen in herrlicher, tiefunterschnittener Relieifarbeit Wappen dargestellt sind, darunter drei von prächtigen gepanzerten Bannerträgern, zwei von Wappentieren gehalten: 1. Österreichischer Bindenschild mit Herzogshut; Inschrift: H'zog Ostrich. 2. Ungarisches Wappen mit Krone; Inschrift: K'nig lasle (Ladislau Posthumus, Sohn Albrechts I., durch den Ungarn zuerst an die Habsburger kam, † 1440). 3. Doppeladler des Reiches mit prachtvoller Krone; Inschrift: Kaiser-Zum. 4. Einköpfiger Adler des römischen Königtums; Inschrift: K'nig Rich. 5. Burgundisches Wappen; Inschrift: Herzog sylipp (Sohn Maximilians). 6. Mailändisches Wappen mit Krone, von Tauen mit daran hängenden Eimern gehalten; Inschrift: Herzog von Maila(n)t (mit Bezug auf Maximilians zweite Gemahlin Blanka Maria von Mailand). An den Seitenflächen: links 7. Wappen von Steiermark mit Inschrift: Steir; als Wappenfiguren rechts eine nackte Frau mit Kopfschleier, in vorzüglicher, echt spätgotischer Körperbehandlung, links ein derber, bärtiger Mann; rechts 8. Tiroler Adler; Inschrift: Thirol; als Wappenfiguren links ein bärtiger, nackter Mann, von dem Gerank der Helmzier teilweise überdeckt; der rechte, anscheinend geharnischte Wappenträger stark beschädigt. — In der glatten Wand beiderseits des Fensters, auf rotem Grund gemalt, zwei geharnischte Bannerträger mit den Fahnen des Reiches und Tirols; mit ihren trotzig wilden, realistischen Gesichtern und der breit aufgestemmt, wuchtig ausgreifenden Stellung schon mehr renaissancemäßig empfunden, gemalt von Jörg Kölderer. — Unter ihnen beiderseits die Inschrift: Renovatum tertio Anno 1782. — Über dem Fenster Anno 1500.

Das zweite Obergeschosß ladet mit sieben kräftigen Nagelfluh-Kragsteinen, unterwölbt durch zierliche Rippenkreuzgewölbe (in Blau mit Vergoldung) als offener Söller über das Untergeschosß aus. Die Brüstung ähnlich wie unten geteilt und mit Reliefdarstellungen gefüllt (siehe unten). Auf der Brüstung stehen vier sechs-eckige Pfeiler auf, sich nach oben sattelholartig ausbiegend, besetzt

mit feinen, über gedrehtem Strumpf ansteigenden Stäben; darüber rankengeschmückte Konsolen. Die Pfeiler durch ein profiliertes Gebälk und durch drei große, gedrückte Kielbögen verbunden, die in ihrer tiefen, schattenden Unterkehlung mit verkreuzten Stäben, oben aber mit reichen, krausen, spätgotischen Krabben geschmückt sind. Die blaugrundierte Fläche hinter den Kielbogen füllt zierliches Maßwerk. Auf dem Gesimse laufen oder lagern sich köstliche steingemeißelte Hunde, Steinböcke, Löwen und Affen; jeweils am Rande jedes Abschnittes drollig herauschauende Hunde- und Löwenköpfe. — Das mit feiner Biegung in den Ranten aufsteigende, „geschmiegte“ Dach ist mit kupfernen, feuervergoldeten Schindeln bedeckt (von 3450 Schindeln etwa 300 im Jahre 1899 erneuert) und an den Ranten mit reichen schmiedeeisernen Krabben besetzt.

Reliefs der Söllerbüstung: In den zwei Mittelfeldern die höfischen Zuschauer, in den seitlichen die Spieler von Fastnachtsspielen, wie sie auf dem Stadtplatz vor dem Hofe aufgeführt wurden. Mittelfelder: hinter einer mit wappengeschmückter Decke behangenen Brüstung Kaiser Max, mit charakteristischem Porträtkopf, im Gespräch mit zwei Frauen, die durch die Wappen auf der Brokatdraperie (Österreich-Mailand und Burgund) zweifellos als die zweite und erste Gemahlin des Kaisers, Blanka Maria von Mailand (mit dem Apfel als Preis des Spieles) und Maria von Burgund (mit burgundischer Haube) bestimmt erscheinen; rechts nochmals der Kaiser mit Szepter und Krone, nach vorne gewendet, neben ihm sein Kanzler und sein Hofnarr, welcher letzterer sich mit lebhaften Gesten den Damen zuwendet; darunter auf dem Brüstungsbehang der einköpfige Adler des römischen Königtums und die fünf goldenen Verchen Niederösterreichs. In den übrigen Feldern je zwei Komödianten in eng anliegenden, ausgeschnittenen Artistenkleidern, die, zusammen mit abgerichteten Hunden und Affen, unter grotesken Grimassen und Gesten sich mit Körperkunststücken, deklamatorischen, clownhaften Dialogen und wilden Tanzbewegungen, welche offenbar zu dem damals beliebten Moresken(Maruschka)tanz gehörten, produzieren (Abb. 8). Über ihnen gerollte Schriftbänder mit bisher nicht enträtselten Schriftzeichen. — In ihrem Körpertypus, den bis zu grotesker Charakteristik gesteigerten, übertrieben großen Köpfen,

ingeschnürten Leibern, dünnen, schlanken Gliedern, den überlangen, gespreizten Händen, den drastisch übertriebenen Bewegungen stimmen diese Figuren vollkommen mit den „Maruschkatänzern“ des Münchner Rathausaales überein und wurden daher mit Recht deren Meister, dem bedeutendsten spätgotischen Bildhauer Münchens, Erasmus Grasser (nachweisbar zwischen 1480 und 1526) zugeschrieben. Mit den Münchner „Tänzern“ gehören die Reliefs des Goldenen Dachs zu den besten und bezeichnendsten Beispielen mittelalterlicher Genreplastik. Der spätgotischen Empfindung entspricht die schlank-eckige Körperbildung, der knitterige Faltenwurf, die ganze Durcharbeitung der Fläche mit bewegtem Detail, mit unruhigem Liniengewühl. Doch sind die Innsbrucker Reliefs dem Münchner Werk gegenüber schon breiter, großflächiger behandelt, die Gewänder glatter, das Stehen der Figuren fester, die Bewegungen mehr gerundet: auch hier scheint sich das Renaissancegefühl leise anzukündigen. — Zu den Reliefs kommen noch je zwei kleine, in Baldachinen stehende Figürchen in der oberen Ecke des zweiten Geschosses: rechts ein König und Prophet, links zwei Tänzer in langen Kleidern, alle vier wohl ebenfalls als Spieler aufzufassen. — Auch die Wappenreliefs, die kleineren Statuetten und die Tierfiguren sind von E. Grasser; der plastische Schmuck der Gewölbe wohl Gehilfenarbeit.

I n n e r e s d e r L o g g i a. In der Hinterwand spätgotisches Prachtportal aus Sandstein: oben verkröpfter Rahmen mit überaus reich einander durchschneidenden Stäben und Rehlen über gedrehten Sockeln. Als Decke ein reiches Netzgewölbe, dessen stark heraustretende, profilierte Rippen, vergoldet auf blauem Grunde, von kleinen Eckkonsolen aufsteigen und sich vielfach durchkreuzen. In den Schnittwinkeln teils Krabben von reichster Form, teils polychromierte Wappenschilde (15), teils endlich köstliche kleine, polychromierte Figürchen und Köpfe (26) von ähnlicher Art wie in der Erdgeschosswölbung: Männchen und Weibchen, einzeln und zu zweien, nackt oder in verschiedenen Kostümen, stehend, sitzend, kauend, tanzend, Wappen haltend, Musikinstrumente spielend, einander neckend, miteinander balgend. In den vier Ecken und an der Hinterwand fünf etwas größere Statuetten (zwei Frauen, ein Junker, ein Trommler,

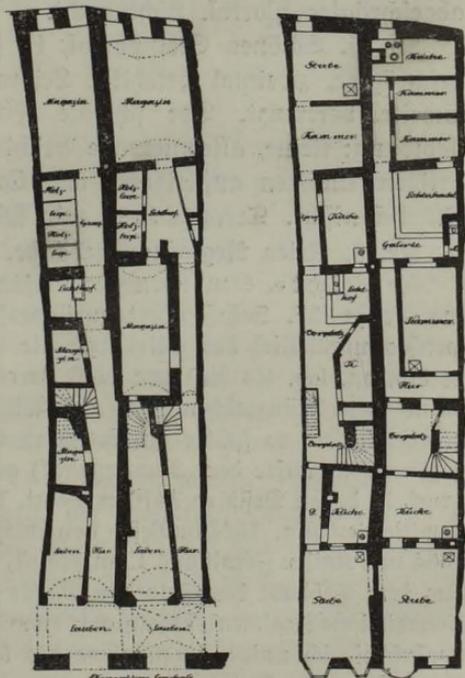
ein tanzender Schalksnarr). — Beiderseits des Portals einheitliches Freskowandbild (von Jörg Kölderer; im 18. Jahrhundert in Öl übermalt, 1899 gereinigt). Links von der Tür: in einer gotischen Halle umarmen sich eine reichgekleidete von zwei Hofdamen begleitete Frau, wohl Maria Blanca, und ein ritterlicher Mann in Narrenkleidung, anscheinend eben vom Pferde gestiegen, mit scharf gezeichneten Porträtzügen, wohl Maximilian; neben dem Pferde ein Hofmeister oder Kanzler, ein Trostknecht, etwas abseits ein junger bartloser Edelmann (Abbildung 9); rechts von der Tür: ein Junker, mit hochmütig lässig blickenden Augen im Gespräch einer Dame zugewendet, die ihn lächelnd anblickt; oben in einer Fensterloge eine Dame mit offenem Haar, das Blümchen Männertreu in der Hand: das Ganze wohl eine der am Hofe beliebten „Mummereien“. Über der Tür österreichisches Bindenschild. An den Schmalwänden Halbfiguren einer Dame und eines Edelmanns, der ihr eine Frucht anbietet; in den vorderen Schildbogen (fast unkenntlich gewordene) Liebeszenen: Samson und Delila; Aristoteles und Phyllis (?).

**Nr. 13. (Gasthaus
Jörgele.)**

Rundbogiges, breit abge-
schrägtes Portal; alte Laden-
fenstertüre.

**Nr. 11 und 9. (Café
Baumann.)**

Zwei ehemals getrennte
alte Häuser (15. Jahrhundert),
beide nur zwei Fenster breit,
aber vier Stockwerke hoch, in
jüngster Zeit vereinigt, sehr
weit in die Tiefe angelegt
(Grundriß, s. Abb. 4). Spitz-
bogige Lauben. Hübsche Erker-



Wäuser Herzog-Friedrich-Straße Nr. 9 u. 11.

4. Grundriß des Hauses
Herzog-Friedrich-Straße Nr. 9 und 11.

gruppe. Darunter zwischen zwei Mauerstützen spitzbogige Nische mit modernem, mittelalterliche Drolieren nachahmendem Relief: kämpfende Fabeltiere. Nr. 11 mit Giebel, Nr. 9 mit gerader Stirnmauer geschlossen. Inneres teilweise umgestaltet, aber noch reich an gotischen Einzelheiten: zwei Lichthöfe; Eingänge in die Hinterwohnungen des ersten und zweiten Obergeschosses in schmalem Spitzbogen mit gefehlter Leibung; weiter hinten in Nr. 11 offenes Höfchen mit unterwölbten, auf spätgotische Rundpfeiler gestützten Verbindungsgängen zum Hinterhause, in welches wieder spitzbogig steinumrahmte Pfortchen führen. In einem Zimmer des ersten Geschosses von Nr. 9 gotische Balkendecke mit geschweiftem Unterzug, auf einem Balken die Jahrzahl 1483, auf den benachbarten: R. 1640, R. 1905.

Nr. 7. Renaissanceerker. Spitzbogige Lauben; rundbogiges, breit abgeschrägtes Portal. Lichtschacht.

Nr. 5. Schönes Steinportal, in schmalem Spitzbogen, mit eingekragter, zweimal gefehlter Leibung, die trennenden Stege im Scheitel verkreuzt. Der schmale Flur mit hübscher spätgotischer Wölbung: kleine, alternierende Stuckkappen, aus zierlichen Kielbogenartigen Ansätzen aufsteigend, von Graten begleitet. Spitzgeformte Flurlichtnische. Treppenwand mit spitzbogiger Durchbrechung.

Nr. 3. Altes Regierungsgebäude. (Plan 9.)

Geschichte. Den Kern des umfanglichen Gebäudes bildet das bis ins frühe 15. Jahrhundert zurückverfolgbare sogenannte Tänzhaus, welches nordöstlich der Ottoburg, mit ihr durch ein Stück Stadtmauer verbunden, lag. Es hieß vor 1446 Ferrenmantelhaus; von Herzog Siegmund dem Münzzeichen 1446 an Wilhelm von Starckenberg „zurückgegeben“, kam es später an Bernhard Gradner, von diesem (im Tausch gegen zwei Häuser der „Numergasse“) an Jakob Tänzl, Bürger zu Innsbruck, in dessen Besitz es 1476 erscheint. 1511 verkauft an Paul Freiherrn von Liechtenstein, 1524 im Besitz von Christof von Liechtenstein. Am 5. März 1564 von Kaiser Ferdinand I. angekauft, um die Kanzleien der Regierung aus dem Gebäude des Goldenen Dachls hieher zu verlegen. Diese „oberösterreichische Regimentsbehausung“ wurde von Erzherzogin Claudia 1634 (wahrscheinlich unter Hinzunahme des östlich angrenzenden Hauses und Ausfüllung des Zwischenraumes gegen die Ottoburg) umgebaut und im hintersten Trakt 1645 der prächtige „Claudiasaal“ angelegt. Nach schwerer Beschädigung durch das Erdbeben 1689 über Auftrag Kaiser Leopolds I.

1690/92 (nicht 1696, wie gewöhnlich angegeben) wiederhergestellt und durch den mit prächtiger Barockfassade ausgestatteten Trakt an der Herzog Friedrich-Straße erweitert; Architekt dieses Umbaues: Johann Martin Gumpp d. A. Bis heute Amtsgebäude, im 19. und 20. Jahrhundert die Ämter mehrfach gewechselt; 1907 gründlich renoviert.

Au ß e r e s. (Abbildung 10.) Umfangreicher Bau mit langem, schmucklosen Flügel gegen den Inn, kürzerer Eingangsfront gegen die Herzog Friedrich-Straße: hier stattliche, reich stückierte Fassade. Der baulichen Denkweise Johann Martin Gumpps d. A. entsprechend mehr auf prächtige Dekoration als auf straffes architektonisches Gerüst hin entfaltet. Zwar ist das Erd- und erste Obergeschoß in Rustikaquaderung mit vertieften Fugen gebaut und es überspannt die beiden obersten Geschosse, jeweils eine Fensterachse überspringend, eine Kolossalordnung gebänderter jonischer Pilaster; aber sowohl die Pilaster als die rein streifenartig behandelten Gesimse treten nur wenig aus der Fläche hervor, der Oberbau entbehrt vollends des Gurtgesimses und erst im Abschluß des Gebäudes begegnet ein kräftiges Gebälk und Gesims. Die architektonischen Gliederungen werden für die Gesamtwirkung entschieden übertönt durch die reichen, etwas derben barocken Stuckzierden der oberen Fenster und des Frieses. In beiden Obergeschossen sind die Fenster über profilierten Sohlbänken durch energisch vorgerundete, oben geohrte Stuckrahmen eingefast und schließen mit üppigen Aufsätzen: im 2. Obergeschoß sind es ovale, gewölbte Schilde mit seitlichen Voluten, umwuchert von saftigem, barockem Krautwerk, in Muscheln endigend, in den vier Mittelfenstern auch noch mit Frazen; im obersten Stockwerk von Fruchtkränzen überhängte Rollwerkkartuschen, bekrönt durch schön modellierte Porträtköpfe habsburgischer Fürsten und Fürstinnen, die den Erzstatuen der Hofkirche (manchmal etwas ungenau) nachgebildet sind. Im Fries sind die steinernen Konsolen fast ganz verkleidet durch verschieden geformte, groteske Frazen von derber barocker Komik und Phantastik, zwischen denen saftige Blatt- und Fruchtkränze hängen. (Abbildung 11.) Wirkungsvoll schmückt das 2. Obergeschoß ein auf Voluten ruhender, an der Unterseite stückierter Balkon mit schmiedeisernem Korbgitter. Der Gegensatz der weißen Stukkaturen und graurötlichen Nagelfluhgliederungen

gibt der Fassade ein malerisch farbiges Moment. Ein kräftiges, etwas hart profiliertes Gesims schließt den Bau gerade ab; dahinter, wie die Rinnenkessel verraten, ein mehrfaches Grabendach.

Im Erdgeschoß Lauben: gedrückte Bogen auf schweren Breitpfeilern; flache Gewölbe, deren Kreuzgrate in der Mitte in einer kleinen Spitze herabhängen. Zwei Barockportale (von 1690/92) in gebänderter Rustika. Alte Ladenfenstertüre.

I n n e r e s. Niedere, aber kräftig gegliederte erdgeschosfige Eingangshalle: auf stämmiger toskanischer Mittelsäule und analogen Wandpfeilern ruhende Kreuzgewölbe, leicht gratig, mit hängender Spitze. Ähnlich die Wölbungen der breiten geraden Treppen und der großen Flure. — Im 2. Obergeschoß am Ausgang der Treppe noch Reste der spätgotischen Hauskapelle. Sie ist leider in neuerer Zeit barbarisch durch eine Querwand abgeteilt und der gegen die Innseite gelegene Teil zu Latrinen verwendet worden, gegen den Gang aber ist ein viereckiges Stück freigeblieben: links viereckig ausgeschnittenes Nagelfluhportal mit einfachem gotischen, gefehlten Gewände; sternförmiges Rippengewölbe mit kleinen Wappenschilden im Schluß. Über diesem Raum auch im 3. Obergeschoß ein ähnlich gebildetes spätgotisches Portal.

Im hinteren Trakt führt eine alte Wendeltreppe zu dem von Erzherzog Leopolds V. Gemahlin Claudia von Medici 1645 erbauten *Claudia saal*, der auch von der Innseite her über eine später eingebaute Stiege erreichbar ist. Großer, die ganze Breite des Traktes einnehmender, aber niederer Saal mit schwerer Holzkassettendecke in deutscher Spätrenaissance (Abbildung 12): bewegtes Muster stark vertiefter Felder zwischen reich profilierten, vielfach verkröpften Leisten; in einzelnen Feldern schwächere, gerundete Rahmen, in allen kräftige Rosetten eingelegt. Das Muster steigert sich von einfacheren und mehr geradlinigen randlichen Kassetten zu einer groß umrahmten, durch Konsolenkranz ausgezeichneten Mittelskassette: in ihr unter Herzogskrone der längliche, geschweifte, von Knorpelwerk eingefasste Wappenschild des regierenden Paares: rechts Österreich, links Medici, darunter Tiroler Adler. Die Decke in braunem Holz, das Wappen in Gold und bunten Farben. — An der nordöstlichen Wand reich architektonisch gestaltetes Spätrenaissanceportal in

braunem Holz, mit schönen gravierten, in Köpfe endigenden Eisenbändern und mit der Inschrift: Anno domini MDCXLV faeliciter regnante Serenissima D. D. Claudia Austr(iae) (archi) ducessa Hetr(uriae) nata principe renovatum.

Nr. 3. Ottoburg. (Plan 10.)

Geschichte. Vor 1476 in landesfürstlichem Besitz. In diesem Jahre schenkt Herzog Siegmund von Tirol sein „Haus beim Innthor“ dem Kammerknecht Hans Schrel, 1497 Kaiser Maximilian I. den „turn und behausung zwischen des Lennzels Haus und dem Innthor“ an Rudolf von Anhalt, von dem er 1511 an Bartlmä Hag kommt; 1517 trägt Mag I. der Innsbrucker Regierung auf, den „turn . . . , der zu unser burg und Zeughaus allwegen gehört hat,“ wieder „zur Burg zu bringen“ und nicht mehr zu verkaufen. Doch erscheint der „Turm“ dann in bürgerlichen Händen: 1562 Bartlmä Pögler, 1570 Hans Lampacher, 1588 Georg Reuter. Nachdem er zeitweise nach den Besitzern („Schrelsturm“, „Hagenturm“) benannt worden, taucht 1588 der Name „Ödburg“, 1628 Sttburg auf und bleibt seitdem die Bezeichnung Ottoburg. Verschiedene bürgerliche Besitzer, zuletzt Sebastian Randler, der es 1914 durch eine umfassende Restaurierung zu einer schmucken Gastherberge umgestaltete. Die Volksmeinung bringt die „Ottoburg“ mit dem Stadtgründer Herzog Otto II. von Andechs in Beziehung, ihre Richtigkeit ist von D. v. Schönherr und von R. Klaar angefochten worden, welcher letzterer nachwies, daß das „castrum Inspruk“, welches 1279 anlässlich der Weihe der in ihr gelegenen St. Moritzkapelle zuerst genannt wird, das große westlich vom Innthor gelegene, von Maximilian I. zum („inneren“) Zeughaus umgewandelte Gebäude war, an dessen Stelle 1851 die Innkaserne trat. Doch ist auffällig: daß der Bau vor 1476 landesfürstlich ist; daß er noch nach Maximilians Zeugnis „allerwegen zu unserer Burg gehörte“ und früher auch durch einen Verbindungsgang mit ihr zusammenhing; daß schon in Rechnungen des 14. Jahrhunderts mehrfach von Bauten und Reparaturen „in castro et turri“ die Rede ist, die Ottoburg auch später immer „Turn“ genannt wird, sowie endlich, daß der Name Ottoburg im späten 16. Jahrhundert als „Ödburg“ und dann „Sttburg“ auftaucht. Auch hat der Bau nicht die Anlage eines Bürgerhauses, sondern ist ein typischer „Wohnturm“, d. i. die Form von Herrenbehausungen in Städten, und liegt als solcher zudem im Zuge der Stadtmauer. Vielleicht hat daher das Gebäude doch mindestens einen Teil der ältesten Burg gebildet. Die Erker allerdings sind (nach ihren Formen) erst im 15. Jahr-

hundert angefügt, nach den ältesten Stadtansichten ursprünglich in vier spitze Dächer endigend, dazwischen noch ein hölzernes, mit hohem Walmdach schließendes Dachgeschloß, das aber 1565 („fewrs gefערlichkeit wegen, auch der stat ein unzier“) entfernt wurde. Die Erkeransätze später völlig vermauert; erst der (von Franz R. v. Wieser beauftragte) Neubau von 1914 hat sie freigelegt.

Au ß e r e s. (Abbildung 13.) Die Ottoburg besteht aus dem eigentlichen „Turm“, der sich malerisch an den Eingang des unteren Stadtplatzes vordrängt, und einem kurzen, an das „Alte Regierungsgebäude“ anschließenden Trakt. Letzterer schmucklos, mit kleinen Flachbogenfenstern und unregelmäßiger Stützmauer. Der „Turm“ ein einfacher vierstöckiger Bau (das oberste Geschloß später), jetzt mit niederem Giebelsturz geschlossen, trägt an den vier Kanten übereck gestellte Bierdeckel, ruhend auf wuchtigen, getreppten Nagelsluhfragsteinen, die durch profilierte, gegen die mittlere Kante steigende Bogen verbunden sind (15. Jahrhundert): die inneren Erker setzen im 1. Obergeschloß an, von den äußeren ist der nordöstliche infolge der späteren Umbauten nur halb sichtbar, der nordwestliche aber beginnt erst im 3. Obergeschloß: hier steht, an die Ottoburg angelehnt, noch ein schmales Stück der Stadtmauer, ihr einziger noch erhaltener Rest. Die kleine Vorhalle erst 1914 errichtet; an der Innenseite zweigeschloßiger Anbau. — An der Ecke der Ottoburg Bronze-Gruppe zweier Tiroler Kämpfer von 1809, von F. Plattner.

I n n e r e s. In der Weinstube des Erdgeschloßes Stiehkappengewölbe, in dem ein Kragstein des südöstlichen Erkers zum Vorschein kommt; wuchtiger, abgekanteter Spitzbogen aus Nagelsluh. Im 2. Obergeschloß Stück eines alten polygonalen Nagelsluhpfeilers; Erker mit spitzbogigem, abgekantetem Eingangsbogen und zierlichem Stiehkappengewölbe. Im 3. Stock ist noch das unter abgeschrägtem Eingangspitzbogen sich öffnende zierliche gratige Rebgewölbe des nordwestlichen und, in etwas verwischter Form, jenes des nordöstlichen Erkers sichtbar.

Unterer Stadtplatz, südliche Flanke.

Nr. 10. Selblinghaus. (Plan 6.)

G e s c h i c h t e. Vor 1570 im Besitz der Familie Ppphofer, zuletzt Kaspar Ppphofer; 1570—1642 Familie Molart; dann wechselnde bürgerliche